

Ohne Bewilligung Flyer verteilt

Lenzburg Wie öffentlich ist ein Bahnhof? Das Bezirksgericht fällt ein wegweisendes Urteil

VON JANINE GLOOR

Darf man an einem Bahnhof ohne Bewilligung Flyer verteilen? Das war die eigentliche Frage dieser Gerichtsverhandlung. Die bis zum Schluss nie deutlich beantwortet und auch im Urteilsspruch nur implizit behandelt wurde.

Doch von vorne. Im Mai letzten Jahres hat Beat (Name geändert) am Bahnhof Lenzburg Flyer verteilt. Beat wohnt in der Region Baden und hatte einen Termin in Lenzburg. Es war der Mittwoch vor dem Abstimmungssonntag, die Energiewende stand auf dem Programm. Als aktives Gewerkschaftsmitglied hatte sich Beat für die Energiestrategie 2050 eingesetzt. Am Bahnhof Lenzburg entschied er sich, noch ein paar Flyer auszuteilen. «Ich hatte noch einen Restposten dabei», sagt er vor Gericht. Ungefähr 40 seien es gewesen. Beat stellte sich kurz nach halb 9 Uhr in die Unterführung, neben einen an der Wand angebrachten Abfallkübel und «flyerte» ungefähr eine halbe Stunde. «Ich habe niemanden angesprochen und es ist auch niemand stehen geblieben», beschreibt er auf Wunsch von Gerichtspräsidentin Eva Lüscher die Szene. Von den 40 Flyern habe er zirka 35 verteilt.

Dann wurde ein Bahnpolizist auf Beat aufmerksam. Der Mann wies Beat an, sich zu entfernen. Weil er keine Bewilligung zum Verteilen der Flyer habe und weil er den Personenfluss durch die Unterführung störe. Ein paar Monate später erhielt Beat einen Strafbefehl. Seine Kollegen von der Gewerkschaft hätten ihn ermuntert, den Strafbefehl anzufechten. Am Prozess waren eine Handvoll von ihnen anwe-

send. «Mir wurde beim Flyern schon mehrmals gesagt, dass man mich anzeigen würde», sagt Renato Mazzocco, Sekretär des Aargauischen Gewerkschaftsbunds. Im Gegensatz zu Beat habe er jedoch nie einen Strafbefehl erhalten.

Im Windschatten des Papierkorbs

Beat - 61 Jahre alt, grau meliertes Kraushaar, goldener Ring im rechten Ohrfläppchen, Lederrucksack - verteilte nicht zum ersten Mal Flyer. Und konfrontierte den Bahnpolizisten mit einem Bundesgerichtsurteil, das festhielt, dass Bahnhöfe öffentliche Zonen seien. Auch an der Gerichtsverhandlung bewies Beat, dass er als erfahrener Gewerkschafter mit juristischen Ausdrücken vertraut ist. «Der Sicherheitsmann hatte keine Grundlage, mich wegzuweisen», sagte er. Er habe keine Unterschriften gesammelt und sich zudem im Windschatten eines Papierkorbs aufgehoben. Wenn eine grössere Menschenmenge gekommen sei, habe er seine Flyer sowie so nicht verteilen können. Eine Bewilligung habe er nicht gebraucht, der Bahnhof sei ein öffentlicher Grund.

So konnte auch Beats Verteidiger gleich an die Rede seines Mandanten anknüpfen. Im Gegensatz zu den hiesigen Anwälten plädierte der Berner frei im Dialekt. Bei der SBB handle es sich um eine öffentlich-rechtliche AG, folglich seien die Bahnhöfe Infrastruktur, die als öffentliche Sache genutzt werden dürften. Zumal durch die Lenzburger Bahnhofunterführung gar ein Wanderweg führe. Der Verteidiger zierte die kantonale Bauordnung und das Lenzburger Polizeireglement, wonach bei der Nutzung von öffentlichen Sachen die

Gemeinverträglichkeit zu beachten sei. Ein gesteigerter Gemeingebrauch entstehe zum Beispiel mit einem Stand oder wenn etwas Kontroverses verteilt werde. Bei seinem Klienten jedoch handle es sich um eine schlichte Nutzung: 1 Person - «das absolute Minimum», keine Diskussionen, kein Aufheben. «Ich wusste nicht, wie es noch schlichter sein könnte.» Um abzuschätzen, ob Beat in der Unterführung ein Hindernis darstellte, hat der Anwalt exakt ein Jahr nach dem Vorfall zur gleichen Zeit Bilder machen lassen. «Da kommt keine dunkle Masse von Menschen», stellte er fest. Zudem habe sich Beat «der Landschaft angepasst». In diesem Sinne plädierte der Anwalt auf einen Freispruch.

Polizist hat letztes Wort

Vor dem Urteilsspruch herrschte freundschaftliche Stimmung im Wartezimmer. Die Gewerkschafter hofften auf einen Freispruch, der sie in Zukunft beim bewilligungslosen Flyern an Bahnhöfen bekräftigen würde. Und sie erhielten ihn. Zumindest teilweise. Beat wurde des Vorwurfs der Beeinträchtigung des Bahnbetriebsgebietes freigesprochen. Das Gericht verurteilte ihn jedoch zu einer Busse von 200 Franken, weil er die Anordnung des Sicherheitspersonals missachtet habe. Das heisse implizit, das Verteilen von Flyern sei schlichter Gemeingebrauch, also in Ordnung, fasst Beats Verteidiger nach der Verhandlung zusammen. Und trotzdem dürfe die Polizei einen wegweisen. «Paradox», sagt der Fürsprecher. Wie es weitergeht, werde nach Eingang des schriftlichen Urteils entschieden.

«Ich habe niemanden angesprochen und es ist auch niemand stehen geblieben.»

Beat Beschuldigter

♣ Schlossgeist

Das Schloss Lenzburg saniert seine Filiale

♣ Grosse Ehre für «Seerose»

Am von 150 Personen besuchten «Spa Life International Kongress» in Freiburg im Breisgau, konnten **Rhéane** und **Felix**



Suhner, für ihren Betrieb, das Seerose Resort & Spa in Meisterschwanden, einen «Special Spa Star Award» entgegennehmen. Der Preis geht «an ein Hotel, das an einem Schweizer See die thailändische Gastfreundschaft, wohltuende asiatische Rituale um die vier Elemente Erde, Luft, Feuer und Wasser in einem über 1000 Quadratmeter grossen Spa authentisch erlebbar und spürbar macht und das seit Jahren», so die Laudatorin Franka Hänig.

♣ Vorstand gut, alles gut

Gute Nacht für den Schlossgeist: 107 **Freunde und Freundinnen der Lenzburg** besuchten ihn jüngst droben auf der bröckelnden Burg, um nebst kulinarischen Genüssen ihre Geschäfte grosszügig zugunsten seiner Gemäuer zu generieren. Weil der Zahn der Zeit aber nicht nur an den Rittersaal-Fassaden genagt hat, wird zu deren Füßen auch die Filiale Waldegg, die Spielburg der Kinder, saniert. Dafür investiert der 1581 Mitglieder zählende Gönnerverein den Betrag von 7500 Franken. Im Gegensatz zur Erneuerung der historischen Häuser bleibt im Vorstand der Freunde der Lenzburg alles beim Alten. Das Gremium wurde in globo bestätigt und damit auch die Amtsdauer von Präsident **Peter Jud** verlängert, welcher auf Ende Jahr nach 22 Jahren als Geschäftsführer der Stiftung Schloss Lenzburg in den wohlverdienten Ruhestand tritt. Damit ist die Kontinuität gesichert und der Beweis erbracht, dass der pflegliche Umgang mit Altertümern durchaus jung erhält.

♣ Lenzburger Hindernislauf

Der Lenzburger Lauf führt über das Kopfsteinpflaster der Altstadt; über Stock und Stein bei der Schützenmatte und im Boll. Und - bei den Läufern und Läuferinnen unbeliebt - über die Passe-



relle hoch über der Niederlenzerstrasse. Seit Jahren wird sie vom Gerüstbauer und Lauffan **Markus Obrist** erstellt. Die Passerelle verbindet die Laufstrecken in der Stadt und auf dem Land und garantiert, dass keine Läufer zu Schaden kommen, wenn sie die viel befahrene Kantonsstrasse überqueren müssen. Damit auch Lastwagen durchpassen, ist die Passerelle extra hoch. Eigentlich macht sie den Lauf attraktiver: mehr Höhenmeter und mehr Nervenkitzel für Zuschauer und Läufer beim Überholen.

♣ Heute geschlossen

Dienstagnachmittag, 15 Uhr. Anruf beim Bezirksgericht Lenzburg. «Rufen Sie am nächsten Arbeitstag wieder an», rät der Telefonbeantworter. Aber heute ist doch ein Arbeitstag? Hat das Bezirksgericht die Pfingsten gleich bis Dienstag ausgeweitet? Oder hat man vergessen, den Telefonbeantworter auszuschalten? Der Schlossgeist kann Entwarnung geben, es wurde gearbeitet. Beziehungsweise eine Weiterbildung besucht.

Hockeyhelden tragen Seetaler Schuhe

Fahrwagen Der kleine Schuhhersteller Fretz steht mit der Nati im Rampenlicht.

VON MICHAEL KÜNG

Als am Montag die Schweizer Eishockeyaner am Flughafen Zürich-Kloten frenetisch bejubelt wurden, dürfte die eine oder andere Hand auch in Fahrwagen bei Fretz hochgegangen sein.

Das Traditionsunternehmen kleidet nämlich seit letztem Jahr die Nationalmannschaft mit Schuhen ein. Und jetzt stehen ebendiese Schuhe bereits auf dem Podest einer Weltmeisterschaft. Wie kam es dazu? «Bei der Neuvergabe der Vermarktung wurden wir von Swiss Ice Hockey angefragt», sagt Geschäftsführer Daniel Omlin. Der Verband sei auf der Suche nach Schweizer Herstellern gewesen, um diese ins Rampenlicht rücken zu können. Und von diesen gibt es nicht mehr viele. «Wir haben spontan zugesagt», sagt Omlin. Seitdem sei bei jedem Vorbereitungsspiel für die Weltmeisterschaft in Finnland immer mindestens ein Mitarbeiter dabei gewesen. «Um ein Gefühl für das neue Engagement zu bekommen», sagt Omlin. Aber auch, um die vielen Füsse zu vermessen. «Weil die Spieler über die ganze Welt verteilt sind, war das gar nicht so einfach. Jedes Mal, wenn einer in der Nati aufgetaucht ist, mussten wir ihn uns sofort schnappen», schmunzelt Omlin. Schliesslich bekamen die Spieler, die in blauen Anzügen auftreten, dazu passend braune Schuhe. Der Staff hat Fretz gemäss einen etwas formelleren Auftritt mit dunklen und schwarzen Schuhen. Eine eigene Edition haben die «Eisgenossen» (noch) nicht, doch werden sie jedes Jahr neu ausgestattet. «Das ist der einzige Weg, um sicherzustellen, dass die Schuhe, die sie tragen, auch gepflegt sind», schmunzelt Omlin. Dass die Nati so kurz nach dem Einstieg von Fretz einen Grosseerfolg landet, freut ihn natürlich: Im «Blick» gratuliert Fretz der Nationalmannschaft mit einem ganzseitigen Inserat und dem Slogan «Fantastisches Eisho-



Der frisch gebackene Vizeweltmeister Gregory Hofmann feiert in Kloten mit den Fans.

MELANIE DUCHENE/KEYSTONE

key - sensationelle Medaille - stilvoller Auftritt».

Der letzte Schuhmacher

Fretz zählt zu den letzten grösseren Schuhmachern in der Schweiz. Das Unternehmen wurde vor über hundert Jahren in Aarau gegründet. Heute produziert es seine Männerschuhe mit knapp 70 Mitarbeitenden in Fahrwagen. «Wir haben lange mit dem Wechselkurs gekämpft», sagt Omlin. Denn

die Firma erwirtschaftet über 60 Prozent ihres Umsatzes im Ausland. «Wir sind froh, dass es nach der Kursstabilisierung in den letzten zwölf Monaten leicht mit dem Unternehmen wieder leicht nach oben geht».

An zwei Produktionslinien wird ein breites Sortiment an eleganten Herrenschuhen produziert. Etwa zwei Drittel sind mit Goretex ausgestattet, eine Spezialität von Fretz. Stolz ist das Unternehmen auf das Label «Swissness»,

für das 60 Prozent der Wertschöpfung in der Schweiz geschehen müssen. Im Schuhgeschäft ist das eine Ausnahme, denn die Konkurrenz aus Asien und Osteuropa ist hart. Auch Fretz kommt nicht darum herum, einzelne Arbeitsschritte in Asien ausführen zu lassen. Doch die «Swissness» soll bleiben. Das schaffen nicht alle - vor kurzem gab der Konkurrent Künzli Schuhe in Windisch bekannt, dass er seine Produktion nach Osteuropa verlagern wird.